

Schuldner braucht Ausführüberchuß

Die These Deutschlands grundsätzlich auch von Frankreich anerkannt

W.D. Auf dem Wege zur Wiederherstellung gesunder zwischenstaatlicher Austauschbeziehungen ist jetzt durch das Zustandekommen und die Unterzeichnung des deutsch-französischen Wirtschaftsabkommens ein Erfolg erzielt worden. Es wird hoffentlich eine Auswirkung auf die weitere Gestaltung des entscheidenden Problems der Weltwirtschaft haben, wie sie schon seit langem von Deutschland insbesondere erstrebt wird, um jedem Lande den friedlichen Genuß seiner Arbeit zu ermöglichen.

Was speziell das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland betrifft, so ist gerade auch von deutscher Seite in den letzten Monaten wiederholt betont worden, welchen Wert es auf wirtschaftliche Zusammenarbeit dieser beiden kontinental-europäischen Völker legt, zumal gerade diese Zusammenarbeit wie kein zweites Mittel geeignet erscheint, auch die politischen Beziehungen zwischen beiden Vertragspartnern zu untermauern.

Ein Bild in die letzte Entwicklung der beiderseitigen Wirtschaftsbeziehungen genügt, um zu beweisen, welche katastrophalen Verhältnisse sich hätten entwickeln müssen, wenn mit dem Ablauf des am 17. August 1927 geschlossenen Handelsvertrages jener bereits von vielen interessierten Kreisen befürchtete vertragslose Zustand eingetreten wäre. Das erste Halbjahr 1934 hat im Zeichen des Vorkriegsgelechts eines ernstlich drohenden deutsch-französischen Wirtschaftskrieges gestanden, der nunmehr endgültig durch beiderseitiges Entgegenkommen im Interesse beider Staaten verhindert worden ist. Mit dem 1. Januar 1934 begann eine Zeit ständig zunehmender Erschwerung der deutschen Einfuhr nach Frankreich. Innerwirtschaftliche Schwierigkeiten, politische Empfindlichkeiten, vor allem aber die ziffermäßige Tatsache, daß Deutschland ja fast doppelt so viel nach Frankreich einführt, als Frankreich nach Deutschland, mögen die Triebfeder zu den bekannten französischen Maßnahmen gewesen sein. Da Druck Gegendruck erzeugt, mußte Deutschland Gegenmaßnahmen ergreifen, die darauf hinausliefen, die französische Einfuhr nach Deutschland entsprechend im gleichen Verhältnis zu erschweren, wie dies die Gegenseite tat. Die Folge war die am 17. Januar 1934 erfolgte Kündigung des deutsch-französischen Handelsvertrages durch Frankreich.

Es war schon als ein Fortschritt in der sich anbahnenden, mehr und mehr auf Kampfmaßnahmen abgestellten Entwicklung zu bezeichnen, daß es gelang, beide Partner an einen Verhandlungstisch zu bringen. Selbstverständlich ergaben sich Schwierigkeiten, die wiederholt eine provisorische Verlängerung des Zwischenzustandes notwendig machten, aber das ohne Frage vorhandene Aufeinanderangewiesensein bis zu einem bestimmten Ausmaß führte nunmehr zur Schließung und Unterzeichnung jenes neuen Abkommens, das mit Wirkung ab 1. August 1934 an die Stelle des bisherigen Handelsvertrages vom Jahre 1927 tritt.



Ein neuer „Nixe“-Rekord

Bei den Deutschen Kampfsportspielen siegte die Kraul-Staffel von „Nixe“, Charlottenburg und stellte für die dreimal 100-Meter-Staffel mit 3:47,8 einen deutschen Rekord auf. Die Staffel bestand (auf unserem Bild von oben nach unten) aus Gisela Arendt, Hilde Salbert und Ruth Halbsguth. Letztere wurde auch Kampfsportlerin im 400-Meter-Kraul-Schwimmen.

Es muß zugegeben werden, daß der bisherige Handelsvertrag in keiner Weise mehr dem neuesten Stand der Entwicklung gerecht wurde. Es entsprach daher den beiderseitigen Interessen, zu einer grundsätzlichen Neuordnung der Wirtschaftsbeziehungen zu kommen. Wenn nun auch nicht vollkommen neue Wege eingeschlagen wurden, so bestehen doch zwischen altem und neuem Vertrag große Unterschiede. Zunächst einmal sind es von nun an zwei Verträge, die nur bis zu einem gewissen Grad miteinander verknüpft sind, aber nicht so, daß die Auflösung des einen unbedingt die Auflösung des anderen nach sich ziehen müßte. Den grundsätzlichen, auf lange Zeit berechneten Vertrag bildet der Handels- und Schiffsverkehrsvertrag, dem ein solcher über die Regelung des Warenverkehrs an die Seite gestellt ist. Letzterer, so sollte man meinen, dürfte von Zeit zu Zeit dem neuesten Stand der Entwicklung entsprechend angepaßt werden, ist also nicht als starres System gedacht. Dieser zweite Vertrag ist von höchster Wichtigkeit, enthält er doch die Bestimmungen über Zölle und Kontingente. Die Veröffentlichung der Abmachungen dürfte sehr bald erfolgen.

Hineingearbeitet in das Abkommen ist entsprechend dem im Abkommen mit der Schweiz gegebenen Vorbild ein zweiseitiges allgemeines Verrechnungsabkommen. Für die gegenseitige Ein- und Ausfuhr werden grundsätzlich ab 1. August 1934 nur zwei Konten geführt.

Einem Wunsch der Franzosen folgend, ist eine Verknüpfung des Abkommens mit den Dawes- und Young-Anleihe-Coupons vorgenommen worden. Es wird von entscheidender Bedeutung für die weiteren Transferverhandlungen zwischen Deutschland und seinen Gläubigern allgemein sein, daß Frankreich sich im Anschluß an Holland ebenfalls zu dem Anerkenntnis durchgerungen hat, daß Deutschland seine Schulden nur dann bezahlen kann, wenn es einen Ausfuhrüberschuß erzielt. Das neue deutsch-französische Wirtschaftsabkommen ist also nicht etwa darauf abgestellt, einen vollständigen Ausgleich zwischen Einfuhr und Ausfuhr zu erreichen, sondern Frankreich findet sich mit der Tatsache und Notwendigkeit einer über die Ausfuhr Frankreichs nach Deutschland hinausgehenden Einfuhr Deutschlands nach Frankreich von vornherein ab. Es hat also dem Verbleiben eines Ueberschusses an Devisen zugunsten Deutschlands zugestimmt, wenn die Dawes- und Young-Anleihe-Coupons eingelöst sind.

Mit dem Abkommen stellen beide Länder unter Beweis, daß bei einigermaßen gutem Willen selbst unter schwierigen Verhältnissen ein Weg zu finden ist, der den beiderseitigen Interessen gerecht wird und der, was man in diesem Zusammenhang nicht vergessen soll, auch der Weltwirtschaft Dienste leistet, indem er grundsätzlich die Notwendigkeit der Kaufkrafterhaltung Deutschlands für den Weltmarkt unterstreicht. Der freie Ueberfluß an Devisen, der Deutschland aus dem deutsch-französischen Warenverkehr verbleiben soll, kann und wird vielleicht in Frankreich, vielleicht auch in anderen Ländern dem Kauf von Rohstoffen und dergleichen dienen. Gg.

Was Nürnberg lehrte

Zum ersten Mal in der Geschichte der Leibesübungen haben alle Turner und Sportler gemeinsam an einem Fest teilgenommen. Zahlenmäßig waren die Turner am stärksten vertreten. Sie stellten nicht nur rund 1100 Mehrkämpfer, sondern auch Hunderte von Teilnehmern auf beinahe allen anderen Gebieten. Allein beim Freisten gehörte über die Hälfte dem Turnerlager an und der DT-Meister von Stuttgart Geiwitz-Wilm wurde ja bekanntlich deutscher Degenmeister. Doch den breitesten Raum füllten die Turner selbstverständlich bei den Mehrkämpfen aus, die bestimmt keinen gewaltigen Zuschauererfolg hatten, wohl aber glänzende Leistungen zeigen konnten und einen hohen inneren Wert besaßen. Denn, wiewohl eine ungeheure Leistung, 12 Übungen an einem Tage auszuführen und bei jeder Übung eine körperliche Höchstleistung aufzuweisen! Besonders schwierig war beim Zwölfkampf der Stabhochsprung, doch paßt er ganz ausgezeichnet für die Turner, die ja durch ihr Geräterturnen am besten für diese Sportart geeignet sind und auch seit jeher die erfolgreichsten Springer

Große Rosinen

ROMAN VON GEORG WALLENTIN

Copyright: Fridma-Korrespondenz, Berlin-Schöneberg.
54. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

„Det würde id sehr bedauern!“ sagte Brösicke und wunderte sich, daß er den Mut dazu fand. „Aba id habe da neulich wat gehört... det war in die Fledermaus... von Meister Strauß... da haben sie den Eisenstein acht Tage insperret, weil er 'nen Schuttmann jeschlagen hat! Aba das war so fidel in dem Jeshängnis!“

„O Gott, o Gott... o Gott!“ stöhnte Frau Lydia. „Sie... Sie haben sich wohl schon damit abgefunden?“

„Jawoll, det habe id!“

„Und eine Scheibe haben Sie eingeschlagen?“

„Hm... das kann stimmen! Da gabs so einen Krach! War sehr lustig!“

Frau Lydias Atem pffft.

„Und... warum... warum... haben Sie sich an einem ungeschulten Schusterjungen vergreifen?“

„Doch,“ sagte Brösicke lustig, „der Bengel sagte: Kiekt mal den reichen Brösicke an, der is der Zappellkaspar und muß nach die Pfeife von seine Schwiegermutter tanzen!“

„Das ist ja unerschöpflich!“

„Jawoll, drum habe id ihm eene jelangt!“

„Das war das einzige Vernünftige!“

„Was er gesagt hat?“

„Rein... sind Sie toll geworden! Was Sie getan haben! Daß Sie für mich eingesprungen sind!“

„So war det nu nich jemeent, mir hat nur der Zappellkaspar jergert.“

„Wollen Sie mir versprechen, Herr Schwiegersohn, daß dergleichen Dummhelten nicht mehr vorkommen? Denken Sie an die Familie, der anzugehören Sie jetzt die Ehre haben. Die Familie Krangerwig ist schon seit den Kreuzjagen...!“

„Jawoll... det glaube id... seit die Kreuzjagen... daher och det Kreuz mit die Familie!“ fiel ihr Brösicke ins Wort und verzog sich.

„Wie stehen die Glückshüter Aktien?“ fragte Brösicke im Büro.

„27, Herr Brösicke!“

Brösicke sah Deeringen entsetzt an.

„Wat 27? Jeshern waren sie noch 38! Da wird ja der Zeitpunkt nich' mehr ferne sin, wo id se als Wurschtpapier verwenden kann, wat!“

„Erlauben Sie, Herr Brösicke!“ sagte Egon von Deeringen kühl. „Man arbeitet gegen uns, aber das geht nur eine Weile. Jener unverkämte Artikel in der Presse ist mit schuld daran. Aber es besteht für Ihr investiertes Kapital keinerlei Anlaß zu Befürchtungen. Die Glückshütte verfügt über Kohlenflöze von einem Umfang...!“

„Lassen Sie det, Herr von Deeringen! Ich will Sie das ja glauben! Aba... eene faule Sache is das doch! Wisfense... id habe ja ferne een bißken spekuliert, aba... det is doch nicht für mir! Ich nehme in die Zukunft nur noch Staatsanleihen!“

Am liebsten hätte Brösicke Egon von Deeringen rausgeworfen, aber er wagte es nicht.

Der junge Aristokrat hatte aber das Gefühl, daß seine Stellung wackelte. Wie, wenn es einmal eintrat, daß sich der Alte mit seiner Tochter versöhnte und wenn dann Grete Brösicke erzählte... was sie gehört hatte?

Die Oberlippen brannten heute noch auf seinen Wangen, wenn er dran dachte.

„Wißt ein Schweinehund gewesen, Deeringen!“ sagte er zu sich.

Brösicke bekam Appetit auf Backstubenluft und Luz der Konditor staunte nicht schlecht, als plötzlich Brösicke seit langer Zeit wieder einmal bei ihm erschien.

„Tag, Herr Brösicke!“ erwiderte er den Gruß. „Na... Sie haben sich sehr rar jemaacht, die ganze Zeit!“

„Ja... man hat so seine Sorgen!“

„Ein Mann wie Sie, Herr Brösicke, mit einer so reizenden Tochter, die nächstens die Deckerbrüchchen ein ganzes Pfund schwer backt! Wat könn' Sie für Sorgen haben?“

„Eben, wesen meine Grete! Das Mädchel macht Dummhelten! Und von Batern will sie nicht mehr wissen! Det sie ausjerrückt ist, det is mein Kummer!“

„Den Kummer sieht man Sie an, Herr Brösicke!“

Vielleicht fühlt sich Ihr Frollein Tochter zu Hause nich wohl?“

„Wo ob id mir selber wohl fühlen tät! Aba id halte doch aus!“

„Sie wollten Ihre Tochter mit so 'nem alten Lattergreis vabeiraten, Herr Brösicke!“

„Alta Lattergreis! Na nu aba halblang, Jeshelle! Wat denken Sie denn, wat id fürn Bata bin? Ich hätte mein Kind nich jeywungen! Nich in die Tüte! Jawoll! Aba mußte das Mädchel denn austrücken?“

In dem Augenblicke betrat Max Lehmann, der Chef, die Backstube.

„Ah... Tag Herr Brösicke!“

„Tag!“ brummte Brösicke und sah den jungen Mann schief an.

„Aber Herr Brösicke... warum denn so böfide?“

Da beehrte Brösicke auf: „Sie... det is 'ne Injurie det vabitte id mir! Und von Sie abahaupt... wo Sie an allem schuld sin!“

Max stemmte beide Arme in die Seiten.

„Als wie ich?“

„Jawoll! Als wie Sie? Det Mädchel war Sie so jut und Sie... Sie Rabenbräutjann Sie... Sie haben das arme Mädchel von sich jefloffen... wie... wie... een Stück Holt! Jawoll, det haben Sie jetan!“

Max wurde wild.

„Und Sie... Sie... Rabenwater... wollten Sie Ihr junges, blühendes Kind nicht an einen alten halboerschimmeten Greis verkaufen?“

„Sie... det is 'ne doppelte Injurie... wenn die der Herr von Feldern höret! Det is keen vafschimmetter Greis und von wesen vakoofen! Sie lesen woll Vordertreppenromane, heb! Det is een respektabler Mann, aber den hätte die Grete och nich heiraten brauchen!“

„Warum haben Sie mich denn, als ich die Grete im Arme hatte, so... quast rausgeschmissen? Statt glücklich zu sein, daß Ihre Grete die Ehre hat, einen Großbäcker... den Chef einer rühmlichst bekannten Berliner Großbäckerei zu heiraten... statt uns in die Arme zu schließen! Dann... dann wäre ich nicht so ein Idiot gewesen und wäre fortgelaufen wie... wie...“

„... wie'n wildgewordenes Hörndchen!“

Fortsetzung folgt!

